

Hentig, Hartmut von Was soll man unter Bildung verstehen?

Die Deutsche Schule 100 (2008) 1, S. 10-15



Quellenangabe/ Reference:

Hentig, Hartmut von: Was soll man unter Bildung verstehen? - In: Die Deutsche Schule 100 (2008) 1, S. 10-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-272331 - DOI: 10.25656/01:27233

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-272331>

<https://doi.org/10.25656/01:27233>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Hartmut von Hentig

Was soll man unter Bildung verstehen?

What does education („Bildung“) mean today?

Der Begriff der Bildung hat sich nicht verändert, wohl aber manche Definitionen. Bildung ist die „Aneignung“ der „Welt“ – in Auseinandersetzung mit ihr. Aufgabe der Schule ist persönliche, praktische und politische Bildung. PISA untersucht nur die „literacies“, also einen Teil der praktischen Bildung, und Aspekte der Chancengleichheit. Dies ist zwar unentbehrlich, aber auch mit Nachteilen und Gefahren verbunden, deren man sich bewusst sein muss und gegen die es Maßnahmen gibt. Ein Vorschlag ist die „Entschulung der Mittelstufe“.

Schlüsselwörter: Bildung, Aufgaben der Schule, PISA

The idea of education (Bildung) hasn't changed, some definitions have. Education is examination of "the world". This includes personal, practical and political education. PISA explores "literacies", which undoubtedly are an important, but insufficient part of practical education, and aspects of equal opportunity. This is indispensable but also connected with disadvantages and dangers which one must be conscious of and against which there are measures to take. De-schooling of the secondary school is one proposal.

Keywords: education, the tasks of school, PISA

Als ich gefragt wurde, ob ich bereit sei, auf dieser Tagung¹ neben Jürgen Baumert ein „Impulsreferat“ zu halten, lautete das Thema (noch) „Bildung ist mehr als PISA“ – und ich sagte zu. Ich wusste, Jürgen Baumert und ich würden beide herzlich zustimmen und dann jeder von seinem Metier und Standort aus sagen, worin sie „mehr“ sei – er als Erziehungswissenschaftler, ich als Pädagoge.

„Was sollte man unter Bildung verstehen?“ – das Thema, das uns das gedruckte Programm vorschreibt – verändert und erschwert die Aufgabe für uns beide; beide sind gezwungen, systematisch und historisch zugleich zu argumentieren; beide müssen sich zu einer Setzung verhalten, nämlich dass *der* Bildungsbegriff sich wandle, wie der Titel der Konferenz unterstellt; beiden bleibt so etwas wie eine Zeitanalyse nicht erspart.

Ich verdeutliche den Anspruch, der in unserem Auftrag steckt, indem ich ihn spielerisch unterlaufe. Ich könnte, als erster redend, behaupten, der Bildungsbegriff wandle sich gar nicht. Gut kantisch setzt der Begriff dem Erkennen seinen Gegenstand. Die Grundfunktion des Begriffes ist, die Identität des Be-

¹ Sogenanntes „Impulsreferat“ auf einer Konferenz der Friedrich Ebert Stiftung / Netzwerk Bildung zum Thema „Der Bildungsbegriff im Wandel – Verführung zum Lernen statt Zwang zum Büffeln“, Berlin 5. bis 6. Juli 2007

zeichneten zu sichern. Mit anderen Worten: Bildung bleibt Bildung – sofern es um den Begriff geht.

Was sich ändert, sind die Definitionen, die wir vornehmen. Definitionen aber schaffen den Inhalt nicht, den wir denken sollen, sie grenzen ihn ein oder von anderem ab („fines“). Kommt etwas Neues auf – ein konkurrierender Einflussfaktor oder eine unsere Bildungsvorstellungen verstörende Entwicklung, zum Beispiel die explosive Vermehrung verfügbaren Wissens –, können wir genötigt sein, eine bisher gute Definition zu verändern. Was wir da verändern, ist nicht das mit dem Begriff Gegebene, sondern unser Umgang mit ihm: die Formen und Gegenstände, durch die wir darüber zu verfügen hoffen. Der „Untertitel“ des Konferenzthemas (er spricht von Verfahrensweisen) bezeugt das beispielhaft – und erinnert uns zugleich an die Zweideutigkeit des *Wortes* Bildung, die dem *Begriff* Bildung möglicherweise gar nicht anhaftet.

Das Wort kann sowohl einen Vorgang wie ein Ergebnis bezeichnen – das haben viele deutsche Verbalnomina gemeinsam. Es könnte sehr wohl sein, dass im Begriff Bildung die Unterscheidung nicht nur überflüssig, sondern falsch ist. *Ich* bin sogar überzeugt davon. Diese Überzeugung habe ich bei Sokrates und Platon gewonnen und sie als Lehrer auszutragen versucht – und *das* vor allem hat mich zum Schulreformer gemacht.

Der Bildungs-Begriff steht für die Ausstattung des Menschen mit formalen geistigen und sittlichen Fähigkeiten; Bildung ist ein – diesem Begriff zufolge – nicht abschließbarer Vorgang; und sie ist keinen Zwecken außer sich selbst unterworfen. Der Gebildete ist der sich Bildende – ein Mensch [ich zitiere Humboldt], der seine „Kraft an einer möglichst geringen Anzahl von Gegenständen an [möglichst] allen Seiten“ übt und so „unabhängig von äußeren Umständen“ seine ganze Person formt.² Bildung ist die deutsche Übersetzung von *formatio*.

Der Auftrag des Schulwesens

Es liegt auf der Hand, dass das Schulwesen – das heutige öffentliche wie das ihm vorausgehende private – diesen Auftrag, wenn es ihn denn überhaupt im Sinne hatte, ergänzen musste, ja, unsere Bildungseinrichtungen werden zur Erfüllung ganz anderer Aufgaben gedrängt oder haben ihrerseits ganz andere Aufgaben gewählt. Aber sie sind an dem Wort „Bildung“ hängen geblieben. Alles, was die Schule treibt, heißt nun Bildung. Das enthebt die Schule der Notwendigkeit, die über die Aneignung des Gegenstands hinausreichenden Wirkungen jeweils auszuweisen.

Vor allem aber verliert eine vornehmlich an gesellschaftlichen Notwendigkeiten ausgerichtete „Bildung“ (in Anführungszeichen) ihre wichtigste Funktion: den Menschen gegenüber den Verhältnissen, in denen er lebt, frei zu machen.

2 Wilhelm von Humboldt: Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin, Werke in fünf Bänden, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, Berlin 1964 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt), Band IV, S. 261.

Die lateinische Grammatik, die euklidische Mathematik, die Dichtung, das Theaterspiel, *science* als Verfahren der objektivierenden Beobachtung und empirischen Forschung, die Wahrnehmung von Geschichtlichkeit, die Übung und Schärfung unserer sinnlichen Wahrnehmung, die Befreundung mit unserem Körper – sie alle können die formalen Fähigkeiten fördern, mit deren Hilfe wir uns in der Welt behaupten, ihr unsere Urteile und Wünsche auftragen. *As it is* stehen sie ununterscheidbar in einer Reihe mit Informatik, Arbeitslehre, Sexualkunde, Chemie und Physik, Deutsch und Englisch – lauter für das Fortkommen des Einzelnen wie für das Funktionieren der Gesellschaft wichtigen, mitunter lebensentscheidenden Lerngegenständen, die aber den im Bildungsbegriff enthaltenen Auftrag nicht von sich aus, nicht ohne Weiteres erfüllen. Dieses „Weiteres“ ringt man ihnen wohl nur dann ab, wenn man sich den Sinn von Bildung, nämlich „ihrem Begriffe nach“, bewahrt hat.

In der Verfassung des Freistaates Bayern werden die folgenden „Ziele der Bildung“ genannt: „zu vermitteln“ seien

1. Können und Wissen, Herzens- und Charakterbildung;
2. Ehrfurcht vor Gott, [...] Aufgeschlossenheit für das Wahre, Gute und Schöne;
3. der Geist der Demokratie, die Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk;
4. „Mädchen und Buben sind außerdem in der Säuglingspflege, Kindererziehung und Hauswirtschaft besonders zu unterweisen.“

Auch das Schulgesetz Bayerns macht keinen Unterschied zwischen formaler Bildung und der Förderung von „Lebenstüchtigkeit“. Daher das Sammelsurium, in dem weder der strenge Bildungs-Begriff noch sein unterstellter Wandel irgendeine Rolle spielt. Man darf beides vergessen.

Sokrates war durchaus bereit, die Nützlichkeit von Astronomie und Geologie und natürlich auch von Sprachfertigkeit (Rhetorik) anzuerkennen (Apologie 19b-c); aber dass sie uns anleiten können, richtig zu leben und richtig zu denken, das hat er methodisch bezweifelt.

Eine sorgsame Abgrenzung im Begriff erlaubt die sachgerechte Vereinigung der mit beidem verbundenen Bedürfnisse: nach (nun im umgekehrter Folge) überleben einerseits *und* wissen wozu andererseits; man kann auch sagen: nach einer erträglichen, gar erfolgreichen *und* einer von mir gewollten und begründbaren Existenz.

Das sind die Probleme eines sehr alten Mannes, eines Intellektuellen, eines Bürgers der Upper Class, der hiermit das „Spiel“ abbricht.

Die Bildungsaufgaben der Schule

Es geht hier nicht um den Bildungsbegriff, sondern um die Frage: Was meinen wir mit dem „Bildung“ genannten Auftrag? Nützlich war das Spiel, sofern es uns die Erwartung genommen hat: Über den Bildungsbegriff lasse sich auf einer Veranstaltung wie dieser entscheiden; X könne als Sieger über Y aus dem Wettgang hervorgehen; durch neueste Befunde ließen sich Urbefunde aufheben.

Für den Zweck der Verständigung heute und morgen, beschließe ich für mich mit „Bildung“ das zu bezeichnen, was die öffentliche Pflichtschule leisten soll.

Wenn man das „Sammelsurium“, von dem ich eben gesprochen habe, etwas ordnet, kommt etwas durchaus Vernünftiges heraus. Keines der fünfzehn Fächer, die man an meinem alten Gymnasium absolvierte, scheint mir untauglich und entbehrlich zu sein. Falsch war (und ist), dass man sie in der Tat meist nur „absolviert“ – Lehrer wie Schüler. Ausreichend sind sie vermutlich nicht.

Meine Ordnung sieht so aus (ich habe sie stets vertreten und zitiere darum ungeniert einen eigenen früheren Text³):

Bildung hat drei Bestimmungen.

Sie ist *erstens* das, was „der sich bildende Mensch“ aus sich zu machen sucht, ein Vorgang mehr als ein Besitz. Diesem Streben folgt er auch unabhängig von der Gesellschaft.

Das ist die *persönliche Bildung*, die freilich stark von der Kultur bestimmt wird, in der einer aufgewachsen ist, die aber auch ohne sie Geltung hat.

Bildung ist *zweitens* das, was dem Menschen ermöglicht, in seiner geschichtlichen Lage zurechtzukommen: das Wissen und die Fertigkeiten, die Einstellungen und Verhaltensweisen, die ihm helfen, sich in der Welt zu orientieren und in der arbeitsteiligen Gesellschaft sowohl zu überleben wie nützlich zu sein.

Das ist die *praktische Bildung*. (*technai* hätten die Griechen dazu gesagt.)

Bildung ist *drittens* das, was der Gemeinschaft erlaubt, gesittet und friedlich, in Freiheit und mit einem Anspruch auf Glück zu bestehen. Sie richtet den Blick des Einzelnen auf das Gemeinwohl, auf die Existenz, die Kenntnis und die Einhaltung von Rechten und Pflichten, auf die Verteidigung der Freiheit und die Achtung für Ordnungen und Anstand. Sie ist für die *dikaioσύνη*, die richtige Balance, in der Gesellschaft zuständig. Sie hält zur Prüfung der Ziele, der Mittel und beider Verhältnis zueinander an. Sie befähigt zur Entscheidung angesichts von Macht und begrenzten Ressourcen in begrenzter Zeit.

Das ist die *politische Bildung*; um ihretwillen muss es die öffentliche Pflichtschule geben; den anderen Aufgaben könnte anders genügt werden.

Alle drei Bildungsaufgaben haben wir der Schule übertragen. Keine darf der anderen geopfert werden. Der Schule freilich fällt es nicht leicht, sie in Einklang und Gleichgewicht zu halten. Ja, es gibt mit gutem Grund mal ein Übergewicht der einen, mal der anderen Aufgabe. Dann müssen die Verantwortlichen korrigierend eingreifen. Dass dies in vernünftiger Weise geschieht, dafür sollen Untersuchungen sorgen.

PISA – Merkmale und Einwände

PISA untersucht, in welchem Maße an heutigen Schulen bestimmte formale Kompetenzen erworben werden, die für alle drei Bildungsaufgaben wichtig, ja

3 Hartmut von Hentig: Die Schule neu denken, Weinheim 2003 (Beltz), S. V 26 ff.

unentbehrlich sind – in unserer Zeit. Aber sie sind es für die unterschiedlichen Bildungsaufgaben in unterschiedlichem Maß. Die durch PISA getesteten „literacies“ sind aufgrund ihres instrumentellen Charakters heute die eigentliche Erfüllung der „praktischen Bildung“. Wissenschaft und Technik, Herstellung und Handel, Verwaltung, Verkehr, Vermittlung von Information sind so komplex, ja sie expandieren und wandeln sich so schnell, dass man die nötigen materialen Kenntnisse ständig „neu“ erwerben muss, wozu man sich dann der drei formalen Schlüssel – der drei „Sprachen“ – bedient.

Was wir abkürzend PISA nennen, zeichnet sich durch drei Merkmale besonders aus:

1. die teils durch das Untersuchungsdesign erzwungene, teils aus Einsicht in den gesellschaftlichen Bedarf gewollte Abkehr vom Wissensstoff hin zu Kompetenzen, also zu formaler Bildung;
2. die Prüfung der Leistung unserer Bildungseinrichtungen, also dessen, was man überflüssigerweise *output* nennt und ebenso gut „Ergebnis“ nennen könnte;
3. eine schon zur Absicherung der Befunde notwendige Prüfung eines bestimmten außerschulischen *inputs*, nämlich des Einflusses des Elternhauses, also die Aufdeckung der sogenannten „sozialen Koppelung“ der Bildung, der Bildungswege, der Bildungschancen.

Das kluge und wohlmeinende Unternehmen PISA hat Folgen, die niemand wollen kann. Die ernstesten Einwände sind:

1. die drei Kompetenzen, also die „literacy“ in „sinnentnehmendem Lesen“, in „Mathematik“ und in „Naturwissenschaften“, drängen alle anderen Aufgaben und Leistungen der Schule an den Rand der Aufmerksamkeit;
2. das *learning to the test* tritt an die Stelle anderer Bildungsanstrengung und zwar in einem Maß, das einer gründlichen, umfassenden Untersuchung durch die OECD oder das MPI für Bildungsforschung wert wäre; es erstickt die natürliche und kulturelle Lehr- und Lernbereitschaft bei Lehrern und Schülern, ja versetzt die Elternschaft in eine kollektive Karrierepanik; die „Risikogruppe“ wird noch mehr entfremdet;
3. PISA hat die Bildungspolitikerverführt, das Migranten-Sprachunfähigkeits-Schulverweigerungs-Gewaltbereitschafts-Begabungsverwundungs-etc.-Syndrom mit Maßnahmen zu beantworten, die nach ihrer Vorstellung schnell wirken – bis zur nächsten PISA-Runde und zur nächsten Wahl.

So wird das nicht gehen, und alle in diesem Raum wissen das. Alle werden freilich – und mit Recht – zurückfragen: Wie sonst?

Förderlich könnten die folgenden Stichworte sein:

1. Die drei vorhin genannten Bildungsaufgaben sollten in der Schultheorie, in den Lehrplänen, in der Lehrerbildung deutlich ausgewiesen werden. (Also kein Sammelsurium!)
2. Jedes Schulfach – wir haben so etwas nun einmal! – sollte angeben, welcher der Aufgaben es auf welcher Alters- oder Schulstufe mit welchen Verfahren und Mitteln dient.

3. Eine Didaktik der allgemeinen und also formalen Bildung könnte ihrerseits zu einem gehörigen Ausgleich zwischen den Bildungsabsichten der heutigen Schularten führen.
4. Es muss ein (nicht ganz so erheblicher) Ausgleich zwischen den Schulstufen gesucht werden – nicht mehr nur unten „Handwerk“, nicht nur oben „philosophieren“. Hierbei wäre das Modell des Spiralcurriculums hilfreich, das in unserem Land noch immer eine Geisterexistenz führt.
5. Eine Verwandlung von *pensum* in *opportunitates* wird sich vor allem dort ergeben, wo man meinem Vorschlag zur Entschulung der Mittelstufe folgt.
6. Die Einführung der Ganztagschule – ach, hieße dieses Gebilde doch anders, zum Beispiel „Verteilung der Lerngelegenheiten auf den ganzen Tag“! – dürfte die größte Chance der Wandlung der Schule aus einer Belehrungsanstalt zum Zweck der Nachwuchssicherung in eine wirkliche Bildungseinrichtung sein.
7. In den nächsten Jahren wird man die Verteilung der pädagogischen Aufgaben insgesamt neu bedenken müssen.
8. Dies betrifft vor allem die neuen Medien. Keine meiner drei Bildungsaufgaben ist medienfeindlich. Umgekehrt sind die Medien in mancher Hinsicht bildungsstörend; sie erschweren die Besinnung.
9. Einen in den Bildungsgegenständen und -verfahren begründbaren Einschnitt sehe ich nach zehnjähriger gemeinsamer Schule. Mit 16 ist man erwachsen oder wird es, wenn man konsequent wie ein Erwachsener behandelt wird.
10. Es ist höchst nachteilig, dass wir in Deutschland kein College haben. Eine 1968 für den Deutschen Bildungsrat entworfene „Neue Tertiärstufe“⁴ würde unter anderem die Berufsschule und die Fachschulen einbezogen haben. Gäbe es diese Tertiärstufe, dürfte das dazu beitragen, den empfindlichen Fachkräftemangel zu beheben.

Noch einmal: „Bildung“ ist kein Gegenwort zu Welt, Wirklichkeit, Lebenskampf. Bildung ist nicht Elfenbeinturm, nicht Bücherwissen, nicht Besinnungsaufsatz. Aber es liegt eine Zumutung der Fremdheit in der Bildungsidee. Diese Fremdheit hat Humboldt „Welt“ genannt. Er hat sie als das definiert, „was wir nicht sind“, und darum sowohl erkennen müssen als auch erkennen können. Sie ist das, was uns gegenüber unseren Mittelaggregaten, unseren Gewohnheiten, unserer Gefühlsabhängigkeit frei, zum „Herren“ macht.

Hartmut von Hentig, geb. 1925, Prof. Dr. phil., Begründer und wissenschaftlicher Leiter der Laborschule und des Oberstufenkollegs an der Universität Bielefeld bis 1994; Anschrift: Kurfürstendamm 214, Gartenhaus lks. III, 10719 Berlin

4 Hartmut von Hentig: Systemzwang und Selbstbestimmung / Über die Bedingungen der Gesamtschule in der Industriegesellschaft, Stuttgart 1968 (bevorzugt die erweiterte 2. Auflage 1969) (Ernst Klett Verlag), S. 175 ff.